

## Eine Beziehungstragödie

4.

Sie fühlt sich, als sei sie aufgewacht, gerade jetzt. Verwirrung durchströmt sie, eine kurze Panik, dann Ruhe; sie sieht sich um. Die Frau steht in einer Küche – schwebt in ihrer Küche. Kann sie sich bewegen? Einen Versuch ist es wert, und sie macht Schwimmbewegungen, die tatsächlich ihre Position verändern. Schon vorhin, gleich, nachdem sie aufgewacht ist und ihren Schwebezustand verstanden hat, sah sie unter sich, konnte die Szenerie aber nicht wirklich deuten. Auch jetzt hält ihre Verwirrung an und sie muss an das Konzept der *tabula rasa* denken: Erst nach und nach füllt sich ihre Tafel, ihr weißes Blatt Papier, ihr Gedächtnis mit Strichen, Worten, Farben – es ist, als bräuchte das Bild, das ihr Bewusstsein ausmacht, einige Zeit, um von ihrem neuronalen Netz, ihrem Hirn, das weiterhin da unten ist, rauf zu ihr übertragen zu werden. Fast, wie bei einer langsamen Internetverbindung, bei der sich Grafiken erst verzögert auf dem Bildschirm manifestieren – zuerst eine weiße Fläche, dann grobe Farbpunkte, Pixel, und dann das Foto, die Zeichnung, was auch immer, in einer immer besser werdenden Auflösung.

3.

Die Frau beschließt, sich ein wenig mehr anzustrengen, die Verbindung, die sich scheinbar von ihrem Hirn weg zu ihr nach oben aufgebaut hat, bewusster zu nutzen, in der Hoffnung, sie damit zu beschleunigen. Sie stellt sich eine Antenne vor, erinnert sich an ihren Physikunterricht in der Schule, daran, dass Antennen Dipole sind, und plötzliche summen noch mehr Begriffe zu ihr herauf: Elektromagnetismus, Schwingkreis, Transformation, Wellen, Maxwellsche Gleichungen; und diese Begriffe bahnen sich Wege durchs Nichts, das sich langsam füllt; die Innenwände ihres Bewusstseins werden bemalt. Jeden Begriff stellt sie sich als Teil einer Perlenkette vor, jeden Begriff als Perle, die nach sich eine weitere Perle zieht. Und jede Perle platzt auf, und in jeder Perle ist Farbe, die sich auf ihrer weißen Leinwand verteilt und ein Gemälde ergibt, ein Abbild ihrer Geschichte, ihres Lebens. Fasziniert schaut sie zu, als stünde sie in einem Museum, als unbeteiligte Betrachterin; nicht teilnahmslos, schließlich interessiert sie sich dafür, aber ebenso wenig ursächlich verbunden mit dem, was sie sieht. Sie kann die Qualität dieses Bildes beurteilen, sieht was gut ist, was schlecht, genauso wie sie das bei einem echten Kunstwerk gekonnt hätte. Die Frau kann sagen, es gefällt ihr, und sich daran erfreuen, sie kann auch sagen, sie mag es nicht, und das ist ebenfalls nicht schlimm. An diesem speziellen Gemälde, das sie vor sich und über der Szenerie in der Küche schweben sieht, direkt über dem Kopf, der mal ihrer war, mag sie manches: die Pastellfarben ihrer Kindheit, die ungetrübte Heiterkeit vermitteln, die dunkleren Mischfarben ihrer Jugend, die zwar von manch schlechter Erfahrung ihre absolute Heiterkeit verloren haben, aber immer noch schön sind – Abenteuer in Pastell sind schließlich keine Abenteuer. Die ganz schwarzen Flecken, die immer mehr werden, je länger sie als Antenne fungiert, können sie aber wenig begeistern, und die Frau wendet sich ab, kappt die Verbindung.

## 2.

Lieber sieht sie sich genauer an, was da am Küchenboden vonstattengeht. Zwar stört sie ihr jetziger Zustand nicht; interessieren, wie sie ihn erlangt hat, würde sie aber schon. Die Tote hat außerdem das Gefühl, diese seltsame Szenerie jetzt besser beurteilen und interpretieren zu können als vorhin, als ihre innere Leinwand noch ganz unbemalt war.

Ihr Körper liegt da und ein Mann auf ihm. Sie spürt tief in sich, verborgen in den winzigsten Details ihres Bildes, ein Unwohlsein, ein doch-nicht-so-genau-wissen-Wollen. Sollte sie auf dieses Gefühl hören? Nicht genauer hinsehen? Schließlich ist es unwichtig: Sie vermutet, sie kann sowieso nichts ändern. Begriffen, dass sie nicht mehr lebt, zumindest in keinem streng biologischen Sinn des Wortes, hat sie mittlerweile, und dieser Gedanke lässt sie erstaunlich kalt. Es ist gut so, wie es ist, sie braucht keine Erklärung. Versucht sie sich zu sagen. Doch dann bewegt sich der Mann unter ihr, der gleichzeitig auf ihr ist, steht auf, sieht bleich um sich herum und blickt immer wieder auf den Körper, der da liegt, mit blutendem Kopf.

Die Tote erkennt den Mann; der Tag, an dem sie ihn geheiratet hat, ist durch eine hellblaue Fläche auf der Leinwand markiert. Dieser Tag ist noch nicht lange her. Und die Erinnerung an den Tag erfüllt sie mit Freude. Damals wusste sie schließlich noch nicht, was passieren würde. Er wirkte wie ein glücklich verliebter, anständiger junger Mann.

Sie ist eher verwundert als wütend über diesen Aggressionsausbruch, der dieser Szenerie offensichtlich vorangegangen sein muss. Wut bringt jetzt auch nichts mehr. Verwundert ist sie über die Männer im Allgemeinen, die so seltsame Gefühlseruptionen hervorbringen. Sie denkt an ein paar Ex-Freunde, von denen zwar keiner sie geschlagen oder gar umgebracht, aber im Streit schonmal die Faust geballt und gegen ein Möbelstück geschlagen hat, was sie immer recht erschreckte. Was geht da in den Männern vor, dass sie sich eher selbst die Faust verletzen als sich zu beruhigen? Ihr fällt auch ein ehemaliger Schulkollege ein, der aus lauter Frust ein Loch in die dünne Rigipswand geschlagen hatte; sie erinnert sich an den Blick der Lehrerin; wie sie zusammenzuckte, genau wissend, dass der Schlag gegen sie gerichtet war, und hätte der Junge ihn nicht auf die Wand gelenkt, sie jetzt zumindest eine gebrochene Nase hätte.

Ihr Mann (Witwer, Mörder) zieht Runden um ihren Körper. Die Tote ist irgendwie zufrieden: Er hat es verdient, ein schlechtes Gewissen zu haben.

## 1.

Laut Wikipedia: „Als Femizid bezeichnet man die Tötung von Frauen und Mädchen aufgrund ihres Geschlechts.“ In Österreich fanden zwischen dem 1.1.2021 und dem 10.4.2021 sieben solcher Tötungen statt. Zumindest wurden sieben gemeldet.